

Mando Diao – Never seen the light of day (VÖ: 26.10.2007) / EMI

Listening-Session vom 13.9.2007

1. Gleich das erste Lied **“If I don’t leave then I might not be there tomorrow”** entpuppt sich als rasante Westerngitarrennummer mit vertrautem Gustav-Björn-Zweigesang und man weiß sofort, weshalb man die Musik der Band so sehr mag: eingängige flotte Melodien. Aber Obacht, auf einmal mischen sich da auch noch Streicher mit dazu. Das deutet schon an, was später zu Gewissheit werden wird.
2. Das zweite Stück ist der Titeltrack **“Never seen the light of day”** und der setzt genau dort an, wo das Vorgängeralbum **“Ode to Ochrasy”** aufhörte. Zuerst hört man nur eine Akustikkampfe, später setzen dann Schlagzeug, Streicher und Gesang ein.
3. **„Gold“** beginnt mit einem schmalzigen Streicherorchester, wird dann aber flotter und mündet in einem Lalalala-Refrain. Es ist eine lockere End-Sommer-Nummer, die allerdings im seichteren Fahrwasser bleibt.
4. **„I don’t care what people say“**: Leichte Marschmusiktrommeln tragen den ruhigen Gesang dieses nicht mal zwei Minuten langen Stückes. Scheiß drauf, was die anderen Leute dazu sagen.
5. Bei **„Mexican Hardcore“** wird es wieder flotter und erinnert an die alten Pop-Perlen-Tage der „Hurricane Bar“ – Ära. Endlich kommen auch die E-Gitarren ein wenig mehr zum Einsatz. Im Refrain heißt es dann **„My love is dead“**. Herzschmerz vom Feinsten.
6. Der **„Macadam Cowboy“** fängt mit einem irritierenden abgehakten Sample an und lässt eine dann aber doch ausbleibende Gitarrenattacke vermuten. Der Song ist ein überraschend ruhiges Liebeslied mit leisen Gitarren und Streichern im Hintergrund.
7. Hektische Drums und Streicher eröffnen **„Train of fire“** und deuten an, dass es hier wieder etwas rockiger wird. Erinnerungen an die Anfangstage von **„Bring ’em in“** werden laut. Im Refrain ertönt auch hier wieder das lyric-sparende **„Lalala“**.
8. Nachdenklicher Gesang mit einer Akustikgitarre zeichnen **„Not a perfect day“** aus. Es ist das ideale Lied für einsame Herbsttage. Nur schade, dass nach drei Minuten schon Schluss ist.
9. **„Misty Mountain“** startet flott mit Drums und Piano und entpuppt sich als 1a-Westernballade. Da will man gleich mit Kevin Costner in den Sonnenuntergang reiten. Für alle Lyric-Vernarrten gibt es hier einen kleinen Querverweis auf **„Ode to Ochrasy“**.
10. Kurz vor Schluss kommt das Highlight des Albums: **„One blood“**. Wieder läutet ein Orchester das Lied ein. Diesmal allerdings sind auch Bläser dabei und es klingt fast wie in einem 60er-Jahre-Bond-Film. Die Musik ist anklagend und desillusionierend. Der Gesang folgt losgelöst von der Streichermusik, manchmal hört es sich so an, als würde im Hintergrund noch eine Unterhaltung stattfinden. Mit seinen 6:41 min ist es das zweitlängste Lied auf der Platte. Es ragt am meisten heraus und ist angenehm abwechslungsreich.
11. Es wird Zeit, Abschied zu nehmen. Die traurige Akustikgitarrenmelodie von **„Dalarna“** kündigt an, dass das Ende bevorsteht. Nach knapp anderthalb Minuten wird die Melodie verträumter, baut sich aber immer weiter auf. Eigentlich ist **„Dalarna“** ein astreines Instrumentalstück, nur gelegentlich hört man im Hintergrund ein paar gehauchte Huhus und Ladidas. Das Ganze baut sich immer mehr zu einem Frauenchor auf und man denkt, es könnte ewig so weiterlaufen. Doch nach knapp acht Minuten folgt schließlich der Schlussgong und die Platte ist zu Ende.

Fazit: „Never seen the light of day“ ist mit seinen knapp fünfundvierzig Minuten insgesamt eine eher ruhigere und relaxtere Platte, herrlich für den Herbst. Das vierte Album der Schweden stellt eine

angenehme Weiterentwicklung dar, auch wenn bestimmt wieder einige unken werden, dass es auf der Platte zu wenige Gitarren gibt.

Ich für meinen Teil bin gespannt, wohin die Mando-Diao-Reise uns noch führen wird. Der Sprung von der erst ein Jahr zurückliegenden „Ode to Ochrazy“ zu „Never seen the light of day“ erscheint mit jedem weitem Hören größer. Dadurch, dass nicht so viel Wert auf hittaugliche Singles gelegt wurde, erscheint das Album in sich stimmiger als der eher etwas abseits stehende Vorgänger. Man merkt beim Hören deutlich, dass Mando Diao älter geworden sind. Aber das Händchen für wunderschöne Melodien haben sie noch immer.

© Sören Prescher 2007

Weitere Infos unter www.soeren-prescher.de